Bürger werden können. Und weil uns nichts höher steht als unser Vaterland, deshalb stellen wir die Forderung, auch dem Lehrer seinen Anteil am öffentlichen Leben zu gewähren.

Mit dem Wunsche auf eine frohe, lehr- und genussreiche Tagung erkläre ich nun den 43. Lehrertag für eröffnet.

Vergangenheit und Zukunft der deutschen Sprache in Amerika.

Von **Prof. Albert Bernhard Faust, Ph. D.**, Cornell-Universität, Ithaca, N. Y.

Wollen wir Vergangenheit und Zukunft der deutschen Sprache in Amerika beurteilen, so müssen wir zwei Gesichtspunkte unterscheiden, erstens den der deutschen Sprache als Verkehrs-, zweitens als Kultursprache. Ihr Gebrauch im Verkehr hing von jeher von dem Bestehen der deutschen Einwanderung ab, als Kultursprache ist sie von der deutschen Einwanderung unabhängig und wirkt durch die Bedeutung der Denker, Dichter und Forscher, die sich der Sprache bedient haben.

Die Zahl der deutschen Einwanderer hat stark abgenommen. Wäre daher der Gebrauch der deutschen Sprache in Amerika im Verschwinden? Es kommt in neuester Zeit ein anderer Umstand hinzu. In der deutschen Bevölkerung ist durch den äusseren Druck eine Zusammengehörigkeit entstanden, wie sie in der Geschichte der Deutschen in Amerika noch nie dagewesen ist. Der Bindestrich bindet die Herzen zusammen. Die Verläumdungen des deutschen Charakters, die Verspottung der deutschen Kultur, die Hetze gegen alles, was sich gegen den anglo-französischen Strom erhebt, erweckt täglich im Herzen des Deutschamerikaners eine Empörung gegen Tyrannei, einen gerechten Stolz auf die Errungenschaften der deutschen Kultur, ein sicheres Selbstgefühl des inneren Wertes seiner Abstammung. Es ist von jeher in der Weltgeschichte so gewesen, dass Unterdrücken ein Volk zusammenschweisst wie die Feuersglut das Eisen. Nach langem Stillstande, ja Rückgange der Leserzahl der deutschen Zeitungen in Amerika, ist plötzlich ein Aufschwung entstanden. Die Verbreitung der deutschen Zeitungen hat sich in vielen Fällen auf das Doppelte gesteigert. Eine neue Blüteperiode der deutschamerikanischen Presse ist erschienen.

Es ward bisher dem Deutschen mit einigem Rechte nachgesagt, dass er im fremden Lande zu rasch sein Volkstum und vor allem seine Sprache aufgebe. Dabei ist ihm schon sein Sprachtalent ein Nachteil. Würde wohl der Engländer und der Franzose so hartnäckig an seiner Sprache halten, wenn er die Gabe einer grösseren Gewandtheit im Erlernen der

fremden Sprachen besässe? Dagegen übt der Deutsche sehr gern sein Sprachtalent, leider nur zu oft mit der Einbusse seiner Muttersprache im fremden Lande. Ferner ist zu beachten, dass bei den anderen Volkselementen, wie zum Beispiel bei Italienern und Slaven, hierzulande dieselbe Erscheinung eintritt, nämlich dass in der zweiten Generation die Heimatsprache ebenfalls verloren geht, dass die Kinder der Ausländer oft kein Wort der ausländischen Sprache selbst sprechen können, sie höchstens verstehen, aber ablehnen.

Man wird im deutschen Vaterland nie glauben wollen, welche Schwierigkeiten das Aufrechterhalten zweier Umgangssprachen bietet, aber ganz besonders wenn die Landessprache auch germanischen Ursprungs ist, deren Vorzüge auf vielen Gebieten unverkennbar sind. Die Konkurrenz daher mit der verwandten englischen Sprache ist eine viel gefährlichere als eine denkbare mit der spanischen oder mit einer slavischen Sprache. Dem Deutschen in der zweiten Generation fällt es nicht schwer die Sprache Shakespeares zu lieben, und schon der eingeborene Deutsche fängt damit an, sie zu schätzen. Kein treffenderes Beispiel können wir finden als das von Karl Schurz, auf den jeder Deutschamerikaner nicht allein wegen seiner bedeutenden Mitarbeit an der politischen Entwickelung Amerikas, sondern wegen seiner Sprachgewandtheit stolz sein kann. Es wird allgemein behauptet, dass Schurz beide Sprachen, die englische und die deutsche, vollkommen beherrschte. Er zog die englische Sprache vor zum öffentlichen Reden, teils wegen ihrer einfacheren syntaktischen Konstruktion, teils weil die Aussprache der Konsonanten mechanisch leichter und für den Redner weniger ermüdend sei. Er bebevorzugte die englische Sprache in Debatten über politische Gegenstände und in Geschäftssachen. Darin hätte sie einen grossen und technischen Wortschatz. Aber im Gespräch über Philosophie, als Sprache der Poesie, und im intimen Gespräch zog er die deutsche Sprache vor. Mit Menschen, die beide Sprachen beherrschten, sprach er mit dem einen Deutsch, mit dem andern immer Englisch, das wäre Gefühlssache, er könne das nicht näher begründen.

Karl Schurz leuchtet uns Lehrern vor als glänzender Beherrscher beider Sprachen, der deutschen sowohl als der englischen. Seine bedeutende Karriere, die jeder Deutschamerikaner genau kennen lernen sollte, ist ohne die gründliche Beherrschung beider Sprachen undenkbar. Amerikanische Verehrer von Karl Schurz, wie zum Beispiel Professor Price, Professor der englischen Literatur an der Columbia-Universität, behaupteten, Karl Schurz habe die englische Sprache ohne jeglichen Akzent ausgesprochen, sein Schriftstil sei frei von jedem Germanismus oder deutschen Redewendung. Darüber bestehen Meinungsverschiedenheiten. Allgemein anerkannt wird aber, dass Karl Schurz im Senate einer der glänzendsten Redner seiner Zeit gewesen, bewundert und gefürchtet.

Gegen den gewaltigen einheimischen Konkurrenten hat die deutsche Sprache auf amerikanischem Boden einen ungleichen Kampf führen müssen, schon mehrere Jahrhunderte lang, und sehr zu bewundern ist es, dass trotz solcher Hindernisse die deutsche Sprache im 18ten sowohl als im 19ten Jahrhundert sich an vielen Orten als Umgangssprache eingebürgert hat. Durch seine öfteren Erfolge hat nun dieser Minoritätskampf öfters zu Übertreibungen geführt. So behauptete vor wenigen Jahren eine angesehene Berliner Zeitung, dass im 18ten Jahrhundert die deutsche Bevölkerung Pennsylvaniens so stark gewesen, dass man in dem gesetzgebenden Körper darüber abstimmte, ob man als Landessprache die deutsche oder die englische Sprache einsetzen solle. Die Stimmenzahl wäre für beide Sprachen gleich gewesen, und es hätte Friedrich August Mühlenberg als Vorsitzer die entscheidende Stimme abgeben müssen. Nun entschied Mühlenberg, *mirabile* und *horribile dictu* gegen die deutsche Sprache, welche Judastat, welche Verräterei an dem deutschen Vaterland, da er doch als Sohn des Patriarchen Heinrich Melchior Mühlenberg, Gründers der Lutherischen Kirche in Amerika, seinem deutschen Volkstum hätte treu sein sollen. Und wie wenig hätte nur gefehlt, dann wäre die deutsche Sprache nicht nur in Pennsylvanien, sondern im ganzen Lande die siegreiche gewesen. Dieser Mythus hat sich nun unglaublich weit verbreitet, und wurde schon öfters von guten Zeitungen als Wahrheit nachgedruckt. Ich habe mir daher die Mühe gemacht, den Spuren dieses Mythus nachzusuchen, um zu erforschen, was daran wahr sein könnte. Erstens ist bekannt, dass die deutsche Einwanderung in Pennsylvanien zwar gross war, aber doch niemals ein Drittel der gesamten Bevölkerung überstieg. Zweitens hat Friedrich August Mühlenberg niemals eine Entscheidungsstimme über die deutsche Sprache geben müssen, und daher ist er auch niemals ein Verräter an seiner Kultur gewesen. Friedrich August Mühlenberg war bekanntlich der erste Inhaber des hohen Amtes des Sprechers des Repräsentantenhauses. Im Jahre 1796 musste er zum ersten und einzigen male eine Entscheidungsstimme abgeben, und dies war über die Annahme des sogenannten Jay's Treaty, eines Vergleichs, den der Amerikaner Jay mit England gemacht hatte. Der Vertrag schien dem amerikanischen Volke äusserst ungünstig, deswegen wurde jeder, der dafür stimmte, von vielen Seiten verhöhnt. So mag der Irrtum der Legende entstanden sein, die Entscheidungsstimme in der unpopulären Frage wurde von den Deutschen Pennsylvaniens auf das Gebiet der Sprache übertragen. Vom Staatsbibliothekar Pennsylvaniens Thomas L. Montgomery liess ich nun in den Archiven Harrisburgs nachsuchen, ob in den Protokollen zwischen 1776 bis 1787 irgend etwas über die deutsche Sprache zu finden sei. Dass die deutsche Sprache jemals einen gleichen Kampf mit der englischen führte, ist nirgends zu finden, daher auch als unwahr zu bezeichnen.

Andererseits zeugen die vielen Beschlüsse der Legislatur des Staates Pennsylvanien für die Grösse der deutschen Bevölkerung, und die Berücksichtigung, die man ihr gerechterweise zollte. Einige Beispiele dieser Beschlüsse inbezug auf die deutsche Sprache sind die folgenden:

"Convention of 1776: July 26, 1776.

Upon motion, Resolved, that the minutes be published weekly in English and German, and that the house will appoint a committee to superintend the publication."

Monday May 18, 1778. "A petition from a number of the German inhabitants of this State, praying that the laws enacted since the establishment of independency, within this commonwealth, may be printed in their language, was read, and ordered to lie on the table."

Saturday, May 23, 1778. "A petition from Francis Bailey, praying to be employed to print a German edition of the laws of this commonwealth was read and ordered to lie on the table."

Aber im Herbst desselben Jahres geschah folgendes:

Saturday, Nov. 28, 1778: "On motion, ordered that 5000 copies in English and 5000 in German of the foregoing resolves be printed, and that the same be continued one month in the public newspapers."

Dieser letzte Beschluss deutet auf eine Parität,, die nie wieder in den Beschlüssen erscheint, denn hier wurde die gleiche Zahl, 5000 in englischer, 5000 in deutscher Sprache gedruckt. Im Jahre 1779 wurden wieder Berichte in den englischen und deutschen Zeitungen veröffentlicht, damit die Mitglieder der Assembly mit ihren Landsleuten über die wichtigsten Fragen sich bereden könnten.

1784 kommen wieder Bitten von der deutschen Bevölkerung, man möchte die Gesetze und Protokolle der General Assembly in deutscher Sprache drucken.

Im folgenden Jahre wird beauftragt, dass 400 Exemplare des Protokolls aus den vorgeschlagenen 1200 in deutscher Sprache gedruckt werden sollten. (Im November 1785 angenommen.)

Auf der Tagesordnung stand den 15. November 1785 die Wahl eines deutschen Druckers. Sie fiel auf Leibart und Billmeyer aus Germantown. 400 Exemplare des Protokolls (aus ganzen 1200) also ein Drittel, sollten laut des Beschlusses in deutscher Sprache erscheinen.

Den 24. September 1787 heisst es: "Resolved that 3000 copies of the constitution for the government of the U. S., recommended by the late honorable convention, be printed in the English Language, and 500 copies thereof in the German, to be distributed throughout this state for the information of the inhabitants thereof."

Beschlüsse dieser Art folgen in den nächsten Jahren und erscheinen wieder auf Jahrzehnte darnach. Auch in anderen Staaten sieht man,

wie man bemüht war, die deutsche Bevölkerung in der Politik zu belehren. In der Kolonie Maryland wurden 300 Exemplare der Verfassung gedruckt, um in den Grafschaften Baltimore, Frederick und Washington, wo die deutsche Bevölkerung sehr stark war, verbreitet zu werden. Überraschende Belege für den Gebrauch der deutschen Sprache im 18ten Jahrhundert finden wir überall, so auch in den Reisebeschreibungen (z. B. des Engländers Smyth.) Das deutsche Sprachgebiet erstreckte sich über die sämtlichen deutschen Kolonien, von den deutschen Counties in Pennsylvanien, (Philadelphia, Montgomery, Berks, Lancaster, Lehigh, Lebanon, Dauphin, York, Cumberland, Adams, zu beiden Seiten des Susquehanna), in das westliche Maryland, das Shenandoahtal in Virginien, das westliche Nord-Carolina und den westlichen Teil Süd-Carolinas, bis in das ferne Georgia, von Savannah bis Augusta.

Von ganz bedeutendem Einfluss auf die Erhaltung der deutschen Sprache war schon zu jener Zeit die deutsche Presse in Amerika. Darin war Christoph Saur in Germantown der Pionier und Führer. Sein Verlagshaus war 1738 gegründet und bestand bis weit in das nächste Menschenalter hinein, denn erst 40 Jahre später setzte ihm der Krieg ein Ziel. 150 Bücher und Broschüren und die drei Quartausgaben der deutschen Bibel sind von Christoph Saur und seinem Sohn herausgegeben worden. Das bedeutendste Erzeugnis der Saurschen Presse, ja der ganzen kolonialen Presse, war die lutherische Bibel in deutscher Sprache, 1,272 Seiten in Quartformat umfassend. Aus dem Vorwort erhellt, dass es die erste Ausgabe der Bibel in einer europäischen Sprache war, die bis dahin auf der westlichen Halbkugel gedruckt worden. Das vorzügliche Papier dieser Ausgabe stammte aus Rittenhouses Papiermühle in Germantown; die Typen waren aus Frankfurt am Main bezogen. Diese erste Ausgabe erschien im Sommer 1743, eine zweite Auflage in 1763, eine dritte 1776. Ausserdem druckte Saur das neue Testament und die Psalmen in Separatausgaben und ungezählte Gesangbücher für die verschiedenen pennsylvanischen Sekten. Den allergrössten Einfluss gewann er durch die von ihm herausgegebene Zeitung, die den später mehrfach geänderten Titel führte: „Der hochdeutsch-pennsylvanische Geschicht-Schreiber oder Sammlung wichtiger Nachrichten aus dem Natur- und Kirchen-Reich.“ Erst erschien dies Blatt monatlich, dann halbmonatlich und von 1773 an wöchentlich, ohne Preiserhöhung, obschon der Umfang immer grösser wurde. Die Zeitung wurde nicht nur in Pennsylvanien gekauft, sondern auch in den Carolinas, in Maryland, Virginien und Georgien.

Die Sprache der Saurschen wie auch der sämtlichen damaligen deutschen Schriften in Amerika war hochdeutsch. Dazu gehörten die Berichte Mühlenbergs und Urlspergers an die heimatlichen Synoden,

Pastorius' Schriften, die Erzeugnisse der Ephratenser Presse: der Märtyrerspiegel und die vielen geistlichen Lieder, die lobenswerte Schulordnung von Christoph Dock u. a. m. Ein trockener Kanzleistil war vorherrschend, doch ohne Sprachmengung. Das Vorbild war die kräftige Sprache Luthers,—das klassische Zeitalter Goethes und Schillers hatte die Sprache noch nicht zum Dauernden gebildet. Von den neueren deutschen Schriftstellern hörte man auch noch lange nachher höchstens von Wieland und Gessner. Auf sich selbst angewiesen, bildete sich bei den deutschen Ansiedlern in Pennsylvanien eine sprachliche Abart, die man gewöhnlich als den Pennsylvanisch-deutschen Dialekt kennzeichnet, ein Gemisch der herrschenden pfälzischen und oberrheinischen Mundart mit dem Wortschatz und den Redewendungen der englichen Sprache.

Dieser Dialekt bietet den Philologen vieles des Interessanten, wie in den Grammatiken von Haldemann (1872) und besonders Learned (1889) wissenschaftlich begründet wird. Erst im 19ten Jahrhundert erschienen beachtungswerte Schriften in diesem Dialekt. Gedichte und Prosaerzählungen schildern in anziehender Weise das Leben des deutsch-amerikanischen Bauern, mit Gemüt und Bilderreichtum. Besonders trat der Dichter Harbaugh hervor mit seinen einfachen schönen Darstellungen des Kleinlebens, denen er eine dauernde Weihe zu geben wusste. Zu den bekanntesten gehört „Das alt Schulhaus an der Krick":

„Heit is's 'xäctly zwansig Johr,
Dass ich bin owwe naus;
Nau bin ich widder lewig z'rick
Un schteh am Schulhaus an d'r Krick,
Juscht neekscht an's Dady's Haus.

Ich bin in hunnert Heiser g'west,
Von Märbelstee' un Brick,
Un alles was sie hen, die Leit,
Dhet ich verschwappe eenig Zeit
For's Schulhaus an der Krick.

Wer mied deheem is, und will fort,
So loss ihn numme geh' —
Ich sag ihm awwer vorne naus
Es is all Humbuk owwe draus,
Un er werd's selwert seh'!

Ich bin draus rum in all Eck',
M'r macht's jo ewe so;
Hab awwer noch in keener Schtadt
Uf e'mol so viel Freed gehat
Wie in dem Schulhaus do."

Den volkstümlichen Ton der Wehmut trifft er auch in dem bekannten Gedicht „Heemweh":—

„Ich wees net was die Ursach is —
Wees net, warum ich's dhu;
'N jedes Johr mach ich der Weg
Der alte Heemet zu;
Hab weiter nix zu suche dort—
Kee' Erbschaft un kee' Geld;
Un doch treibt mich des Heemgefiehl
So schtark wie alle Welt;
Nor'd * schtärt ich ewe ab un geh,
Wie owe schun gemeldt.

Wie nächer dass ich kumm zum Ziel,
Wie schtärker will ich geh,
For eppes in mei'm Herz werd letz
Un dhut m'r kreislich weh.
Der letschte Hiwel schpring ich nuf,
Un ep ich drowe bin,
Schtreck ich mich uf so hoch ich kann
Un kuk mit Luschte hin;
Ich seh's alt Schtee'haus dorch die Beem,
Un wott ich wär schun drin."

Die Bescheidenheit Heinrich Harbaughs liess ihn zeitlebens niemals seine Gedichte veröffentlichen. Nach seinem Tode sammelte sie Pastor B. Bausmann under dem Titel „Harbaughs Harfe" (Philadelphia 1870.) Harbaugh war geboren im Jahre 1817 in dem pennsylvanischen Kreise Franklin, war Prediger der deutsch-reformierten Kirche, deren Organisator Michael Schlatter er in einer bekannten Biographie feierte. Die Gedichte Harbaughs erinnern stark an die „Alemannischen Gedichte" des Schwarzwalddichters Hebel, so z. B. „die alt Miehl" und „Der alte Feierheerd." Das letztere hat er schön ins Englische übersetzt. Die erste Strophe dieses "The Old-Time Hearth-Fire" lautet:—

"The poets praise, in touching rhyme,
The hearth-fire of the olden time;
I read their verse with many a sigh,
And think of times and joys gone by.
Thus dreaming o'er the past, I'm fain
To think I see it all again."

Eigenartiger klingt doch der ursprüngliche Dialekt:

„'S is heitsedag net meh' der Fall;
Kohleffe sehnt mer iwerall
Un bei de Leit dass recht hoch schtehn
Is net emol en Feier zu sehn!
Du schtaunscht? 's is so — verloss dich druff —
Die Hitz kummt aus'm Keller ruff!

* Nachher.

Do is m'r oft recht iwel dra';
Wo sitzt m'r hi'? — wo kukt m'r na'?
G'wohnt is m'r an die alte Leier
Un nix scheint recht — m'r kukt for's Feier!
Wek mit so Fäschens — 'sin nix werth —
Geb mir der alte Feierheerd.

For seller Platz trag ich im Herz
Fascht immerfort 'n Heemweh-Schmerz;
Was ich ah dhu, wo ich ah bin,
Dort gehne mei' Gedanke hin.
Es bleibt m'r immer lieb un werth
Der alte, warme Feierheerd."

Weitere Beispiele seiner volkstümlichen Dichtung sind „Das Krischkindel," „Busch un Schedel," „Der Kerchegang in alter Zeit," „Will widder Buwele sei'!"

Bedeutender als Sammler denn als Dichter ist Henry L. Fischer in seinen Werken: „'s alt Marik-Haus mittes in d'r Schadt" und „Kurzweil und Zeitfertreib oder Pennsylfanisch-deutsche Folkslieder." Aus diesen Dichtungen gewinnt man ein lebendiges Bild von dem Leben der deutsch-pennsylvanischen Landleute, ihren wunderlichen Sitten, ihrem Aberglauben und ihrer Gefühls- und Gedankenwelt. Oft stehen ihre harmlosen Freuden im Mittelpunkt der Lieder: ihr Maifest, das Apfelkrautkochen, das Steppdeckenfest.

Das Einkochen als Volksfest wird wohl am genauesten geschildert in dem Gedicht von Dr. Rhoads, genannt „Latwerg Koche vor Alters" (applebutter-frolic):

„Viel Johr zurück in unserm Ort,
  Bei kühle Spotjohrs Woche,
Do sin die junge Leit als fort,
  Um Latwerg helfe koche.

Was war des doch en Herrlichkeit
  Bei jede Spotjohr Nacht,
Do hen die Buwê un die Mäd
  Ihr Zeit gern zugebracht.

Fünf Nächte in ere Woch hen sie
  Als Latwerg helfe koche,
Noh sin sie hehm in aller Früh —
  Hen sehr viel Schlof gebroche.

En Dehl hen als die Schnitz gemacht
  Den Latwerg mit zu koche,
Die hen geplaudert un gelacht
  In selle schöne Woche.

Zweh hen als immerfort gerührt —
En Liebling un sei Schatz,
Un Manche hen gekarasirt
In jedem dunkle Platz.

Annere hen als Holz gebracht
Vum Holzplatz hinner em Haus,
Die hen das Feuer gut gemacht
Un sin dann wieder naus.

Sie ware all gepliest un froh,
'S Alles lustig gange;
Die Buwe sin die Mäd als noh
Un hen sie immer g'fange.

Do war als Fun vun allerlei,
En Jedes war gepliest;
Die Mammy war ah do dabei
Un hot sie All gegrüsst.

Gut Esse war als zugerischt,
Un guter Wei un Seider;
En Jedes war schön ufgewischt
In seine gute Kleider." etc.

* * *

Andere Sammlungen sind die von Wollenweber (1869) und von Daniel Miller (1904, zweite Ausgabe.) Daniel Millers Sammlung zeichnet sich durch humorvolle Prosaskizzen aus. Das Stadt- und Landleben im zweiten und dritten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts wird vom Volksmunde dargestellt. „Die Leut," so spricht er, „wu üwer die Pennsylvanisch Deutsche spotte, beweise net dodurch, dass sie selwer arg gescheid sin." Die meisten Erzählungen handeln von den Erlebnissen des Landpredigers, ein viel geplagter Mensch, der es unmöglich allen recht machen kann, und für seine Bemühungen eine kärgliche Belohnung erhält. Oft straft er seine Gemeinde in der Predigt, oft wird er auch das Opfer einer List. Die beiden folgenden kurzen Erzählungen dürfen als Beispiele dienen:

„Dehl Parre hen's im Gebrauch, mit der Faust hart uf die Kanzel zu schlage. Sie meene, sell däht ihre Sach kräftiger mache. Dehl mach's ah kräftiger mit laut Greische.

In ere gewisse Kerch in Ost Pennsylvania hot der Parre alsfort so hart uf die Kanzel gehämmert. En Paar junge Buwe hen en Plän getroffe for en klehner Trick uf seller Parre zu spiele. Sie hen en Lot Spelle sunnerstseberst in die gestoppt Kanzel gesteckt. Das nächt Mol hot der Parre üwer die Erschaffung der Welt gepreddigt. Wie er en Weil abgestärt war un is recht eifrig worre, so sagt er laut: ‚Wer hot die Welt erschaffe?' un schlagt hart uf die Kanzel. Natürlich hot er die Spelle getroffe un sich weh geduh, so sagt er: ‚Des hen schuhr die nix-

nutzige Buwe geduh.' Dorch des hot es en Sprüchwort in seller Gegend gewe, dass die nixnutzige Buwe die Welt gemacht hätte."

* * *

„Am end vun seiner letzte Preddig hot er Ferrywell gesaht, net just zu den Leut, sondern ah zu der Kerch, der Kanzel un der Bibel, un dann sagt er noch: ‚Nau will ich Eppes duh, wu der Deiwel noch nie geduh hot un ah noch lang net duh werd.' Er hot nau en wennig eigehalte, un die Leut hen die Ohre gespitzt un gewunnert, was sell sei könnt. Der Mose sagt dann noch: ‚Ich will nau Allentown verlosse!' Sell war gewiss gespassig, un ah wohr. Die Leut sin all agreed, dass der Deiwel Allentown noch nie verlosse hot."

Eine würdige Sammlung der gesamten pennsylvanisch-deutschen Lyrik und Prosa ist leider noch nich entstanden. Eine solche, wenn auch nicht mit dem Massstab der vollendeten Kunst gemessen, brächte doch ein wertvolles kulturgeschichtliches Bild des deutsch-pennsylvanischen Volkslebens. Da der Deutsch-Pennsylvanier nach allen Gebieten der neuen Kolonisierung im Süden und Westen auswanderte, bildet er den Haupttypus des deutschamerikanischen Bauern im 18ten und in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts. Eine Sammlung seiner Dialektdichtungen wäre daher verdienstlich und wünschenswert. Sie liessen sich den Plantation Songs von Foster, oder den Erzählungen der französischen Bevölkerung in Louisiana oder Canada würdig zur Seite stellen.

Können wir von einer deutschamerikanischen Literatur reden? Es gibt Zweifler, die sogar das Bestehen einer amerikanischen Literatur streitig machen wollen. Ihnen wäre freilich die Berechtigung zu dem Begriff deutschamerikanische Literatur nicht vorhanden. Dennoch liegt ein grosses Material vor, das dem Blühen der deutschen Sprache in Amerika ein genügendes Zeugnis ablegt.

Dem Hang zum Verseschreiben begegnet man bei gebildeten Deutschen sehr häufig, und so haben denn auch fast alle politischen Flüchtlinge der dreissiger und achtundvierziger Jahre ihre Erfahrungen in der Neuen Welt in Versen niedergelegt. Man hat diese auch verschiedentlich gesammelt (Zimmermann, Neef, etc.) Darunter sind zu nennen Caspar Butz' „Niagara," Schnauffers „Turnermarsch," Dorschs „Kalifornien," Dreisels „Auswanderers Schicksal," Guglers „Vaterlandslos," Brachvogels „Indianersommer," Rattermanns Gedichte unter dem Pseudonym „Reimund." Gustav Brühl dichtete unter dem Namen Kara Giorg Balladen des Urwalds; Heinrich Bielfeld (Milwaukee) lobte das Glück des häuslichen Herds; Kirchhoff erwarb sich den Namen des Dichters des „Goldenen Tores;" Castelhun besang die „Zweihundertjährige Jubelfeier der deutschen Einwanderung" (am 6. Oktober 1883). Konrad Nies, wohl der begabteste unter den deutschamerikanischen Sängern, glänzte durch seine Formvollendung; Eduard Leyh bewies eine vortreffliche Übersetzungskunst. Wohl das schönste der unzähligen Lie-

der, die von deutschen Flüchtlingen dem verlassenen Vaterland gesungen worden sind, schrieb Konrad Krez. Einige Strophen sind die folgenden:

„Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süsse Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt;
Nie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

* * *

Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden, wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte sich an mich kein lebend Band,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand
Und machten dich zum grössten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!"

Das Heimwehmotiv kehrt immer wieder in der deutschamerikanischen Lyrik. Es ist die schönste und die einzig kunstvollendete Gabe der deutschamerikanischen Literatur. Diese Stimmung der Vaterlandslosigkeit kann der gebildete Deutsche nicht entfernen. Der deutsche Bauer empfindet sie seltener, und dann oft wie bei Harbaugh als Heimweh für das Neue Land, das er mit seinen eigenen Kräften erworben.

Die Literatur des 19ten Jahrhunderts in Amerika umschliesst Namen wie Carl Follen, Franz Lieber, Karl Schurz, Friedrich Münch, Georg Bunsen, Friedrich Kapp, Gustav Körner, H. Rattermann, Oswald Seidensticker und andere, die auf historischem und journalistischem Gebiet zu Bedeutung gelangt sind. Der Einfluss von Franz Liebers Werken über Völkerrecht und soziale Ethik, von Karl Schurz' und Carl Follens Reden und Geschichtswerken, von Friedrich Kapps historischen Biographien ist weit über deutsche Leser in Amerika und Europa hinausgegangen. Der deutsche Gelehrte ist meist produktiv und seine Werke haben durchweg wissenschaftlichen und literarischen Wert. Darunter

sind hervorragend von Holsts „Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten von Amerika," Hilgards „Bodenarten," Friedrich Lists „Grundzüge eines neuen Systems der Nationalökonomie;" Stuckenbergs Einleitung zum Studium der Philosophie; u. a. m.

Zur deutschamerikanischen Literatur gehören auch die vielen Reisebeschreibungen. Davon hatten einige, wie z. B. Bernhard von Sachsen-Weimars „Reise durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826", und Dudens „Reise nach dem Westlichen Amerika" (Missouri), einen ganz bedeutenden Einfluss auf die deutsche Einwanderung. Zur deutschamerikanischen Literatur könnte man ferner die Romane zählen, die von den exotischen Romanschriftstellern über Amerika geschrieben worden sind. Darunter sind ganz besonders zu erwähnen die Werke von Charles Sealsfield, dem sogenannten Dichter beider Hemisphären, der amerikanische Typen zwischen den Jahren 1820-1840 in höchst anziehenden Farben darstellte. Der kühne Hinterwäldler, der südliche Pflanzer, der sklavenhaltende Patriarch, der unbiegsame Millionär, der hitzige Kentuckyer, der texanische Alkalde, und viele andere vergangene Typen des amerikanischen Lebens sind in seinen spannenden Erzählungen unsterblich geworden. Dagegen schildert Friedrich Gerstäcker mit Vorliebe den Deutschamerikaner und dessen Schicksale in Amerika. Andere Romane, deren Handlung in Amerika gelegt wird, findet man unter den Werken Kürenbergs, Mügges, Armands (Strubberg), Möllhausens, u. a. m.

Zur Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika wirkte vorteilhaft die Konzentration der deutschen Einwanderung auf bestimmte Gebiete. Dreimal in der Geschichte der deutschen Einwanderung entstand ein solcher Plan, und wenn er auch niemals vollkommen gelang, so erfolgte doch eine Masseneinwanderung, die jenen Gebieten ein deutsches Gepräge gaben. In den dreissiger Jahren lenkte die Giessener Gesellschaft die Aufmerksamkeit ihrer Kolonisten nach dem Mississippital. Unter der Führerschaft der Freunde Paul Follenius und Friedrich Münch zog der grössere Teil nach den Ufern des Missouri. Das Dudensche Heim in Warren County wurde das Zentrum einer immer wachsenden deutschen Bevölkerung, die sich über die Counties zu beiden Seiten des Missouri erstreckte. In allen Städten von St. Louis bis Jefferson City und noch weiter nach Westen, bis Kansas City, ist die Hälfte der Bevölkerung deutscher Abstammung. Mächtig zog St. Louis die deutschen Einwanderer an und wurde für den Westen, was Philadelphia für den Osten, der Ausgangspunkt der deutschen Stämme.

Am erfolgreichsten wurde die Konzentration im Staate Wisconsin, diesem deutschesten Staate der Union, mit seinem 34.4% deutschem Blut. Mit dem Plan womöglich einen deutschen Staat zu gründen, hob man schon früh die Vorzüge Wisconsins hervor. Noch anziehender

wirkten die günstigen Erfahrungen der ersten Ansiedler mit dem gesunden Klima, dem guten Boden, der die bekannten Produkte Weizen, Hafer, und Roggen hervorbrachte. Die Verfassung des 1848 eingetretenen Staates gewährte dem Ausländer schon nach einem Jahre die Bürgerrechte; es herrschten keine Schuldenlasten, deren Abbezahlung ihm durch Steuern abgenötigt wurde; man gab dem Einwanderer ein Grundstück zu höchst billigem Preise ($1.25 pro Acker) und verkaufte sogar gutes Land auf Kredit. Äusserst wirkungsvoll war von 1852 an die Ernennung eines Einwanderungskommissärs, der geschäftsmässig Korrespondenz führte, in deutschen Zeitungen und weit verbreiteten Broschüren die Schönheit Wisconsins und dessen günstige Bedingungen für Einwanderer recht anschaulich darstellte. Von seinem New Yorker Bureau aus war er den Einwanderern behülflich, und besorgte ehrlich dessen Geldangelegenheiten. Milwaukee wurde der Ausgangspunkt dieser nordwestlichen Gegend und ward schon um die Mitte des 19ten Jahrhunderts das Zentrum eines gesellschaftlichen Lebens, das durch die Gründung eines Musikvereins, eines Turn- und Gesangvereins sich den Namen Deutsch-Athen erwarb. Auch gehört Milwaukee zu den wenigen Städten, die ein ständiges deutsches Theater unterhalten haben.

Im fernen Südwesten, im Staate Texas, wurde zum drittenmal der Plan in Aussicht genommen, einen deutschen Staat zu gründen. Texas lag zur Zeit ausserhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten. Eine Anzahl Fürsten aus Mitteldeutschland gründeten den sogenannten Mainzer Adelsverein, dessen Ziel sein sollte, eine Kolonie zwischen dem amerikanischen und mexikanischen Gebiete zu gründen. Sie zahlten ihre Beiträge in die Kasse der Kompanie und schickten im Mai 1842 Kundschafter aus, mit deren Berichten man zufrieden war. Im Mai 1844 kam Prinz Karl von Solms-Braunfels in Texas an und 150 Familien folgten ihm nach, die Stadt Neu-Braunfels wurde gegründet. Eine zweite Gruppe Einwanderer folgte, da die Kasse aber erschöpft war, liess der Prinz seine Kolonie im Stich und reiste nach Europa zurück. Von Meusebach übernahm das Amt und gründete neunzig Meilen weiter Friedrichsburg. Da erhielt er plötzlich Nachricht, dass einige tausend neuer Einwanderer vor Galveston ständen. Als er dort angekommen, fand er, dass der Adelsverein keinen Dollar Geldes mit herübergeschickt hatte, dass sogar die der Kompanie anvertrauten Gelder der Auswanderer ausgeblieben waren. Dadurch entstand unsägliches Elend; ein Teil der Angekommenen zog in den mexikanischen Krieg, 50 wurden vorangeschickt, um einen passenden Ort zur Ansiedelung zu bestimmen. Die übrigen wurden unter schlecht geschützten Schuppen und Hütten, von ihrem Gepäck eingeengt, untergebracht und den Mosquitoschwärmen und Unbillen des tropischen Klimas ausgesetzt. Als sie endlich loskamen, war der ganze Weg nach Neu-Braunfels mit Leichen und Trümmern ihrer Habseligkeiten

bedeckt. Es kam ein Rest in Neu-Braunfels an. Obgleich die ersten schlimmen Erfahrungen der Einwanderer und der Untergang des Adelsvereins den Plan einer Einwanderung grossen Stils unmöglich machte, so hörte doch die deutsche Einwanderung keineswegs auf. Nach 1848 wurde das Dreieck zwischen Seguin, Neu-Braunfels und San Antonio fast ausschliesslich von Deutschen besetzt, erhielt wie in andern deutschen Distrikten das Aussehen eines Gartenlandes, während die Bevölkerung den Ruf eines schönen Ordnungssinnes und einer musterhaften Ehrfurcht vor dem Gesetze erwarb.

In der Bevölkerung dieser Gebiete in Missouri, Wisconsin und Texas hat sich die deutsche Sprache his heute erhalten. Ähnlich ist es in den vielen Städten mit grosser deutscher Bevölkerung. Nach der Zahl der geborenen Deutschen besteht unter den Städten folgender Rang, (nach der Volkszählung von 1910):

New York, Chicago, Milwaukee, Philadelphia, St. Louis, Detroit, Buffalo, Cleveland, Pittsburgh, Cincinnati, Baltimore, San Francisco, Newark. Dann kommen mit etwas über 10,000 Deutschen die Städte: Rochester, Hoboken, Jersey City, und St. Paul; Louisville mit etwas über 8,000; über 5,000 haben Davenport, Dayton, Erie, und Washington, D. C.; Belleville in Illinois ist historisch eine der interessantesten der deutschen Städte. Milwaukee ist unter allen die deutscheste Stadt mit 52% der Bevölkerung von deutschen Eltern. Cincinnati die zweite mit 42%, St. Louis hat 35%, New York 22%, Chicago 25% deutsche Bevölkerung, (d. h., von in Deutschland geborenen Eltern).

In den grossen Städten wirkt die deutschamerikanische Presse als bedeutendes Moment in der Erhaltung der deutschen Sprache. Der wesentliche Beruf der deutschen Zeitungen in Amerika ist, vom geschichtlichen Standpunkt aus betrachtet, der gewesen, die deutschen Einwanderer zu verständnisvollen amerikanischen Bürgern zu erziehen. Landesbrauch und Sitte, Erwerb und Politik, müssen dem Einwanderer in seiner eigenen Sprache erklärt werden. In allen politischen Fragen haben die deutschamerikanischen Blätter sich immer streng patriotisch erwiesen; ihr Deutschtum betonen sie, wo es sich um die deutsche Sprache und Kultur handelte. Die deutschfreundliche Richtung trat immer zu solchen Zeiten stärker zum Ausdruck, wenn das Wohl des geliebten deutschen Heimatlandes gefährdet erschien. In einer solchen Epoche leben wir jetzt, in der der fanatische Nativismus eines wiedererweckten Knownothingtums ein Bündnis schmiedet mit den Feinden Deutschlands und alles angreift, was den deutschen Namen trägt. Die deutschen Zeitungen erhalten in einer solchen Zeit einen höheren Beruf, den des Verteidigungskampfes. Diesem Beruf sind sie auch in allen Teilen des Landes gerecht geworden und finden verdiente Unterstützung. Mancher Deutschamerikaner, der sich längst der deutschamerikanischen Zeitung entwöhnt hatte,

nimmt sie jetzt wieder auf und zieht sie der englischen Zeitung vor. Der Einfluss der deutschamerikanischen Presse beschränkt sich nicht mehr auf den deutschamerikanischen Leserkreis. Er wird als Macht anerkannt und in der Politik gefürchtet. Wie zur Zeit des Bürgerkrieges, in der die deutschen Zeitungen einstimmig gegen Sklaverei und für die Unzertrennlichkeit des Staatenbundes auftraten, so entsteht jetzt eine Blüteperiode der deutschamerikanischen Presse, in der die Solidarität der Deutschamerikaner befürwortet wird, zu gemeinschaftlichem, edlem Zwecke.

Noch bedeutender als die deutschen Zeitungen wirken zur Erhaltung der deutschen Sprache die deutschen Schulen; denn mit der Jugend wird nicht allein auf die Gegenwart, sondern auf die Zukunft gewirkt.

Als erstes und letztes Stadium in der Entwickelung der deutschen Schulen in Amerika ist die Kirchenschule zu nennen. Die Kirche, ob protestantisch oder katholisch, sorgte für die Erhaltung von Sprache und Glauben durch die Gründung von Schulen. Der Einfluss dieser Schulen sowie der Kirche selbst auf die Erhaltung der deutschen Sprache ist ganz unberechenbar. Einige Statistiken darüber befinden sich im Handbuch des Deutschtums im Auslande; ein genügendes Material ist aber nicht vorhanden. Beispielsweise hatten, wie mir von gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wurde, „die grosse Synodal-Konferenz und drei andere lutherische Synoden im Jahre 1912 in ihren Volksschulen 172,000 Schüler, die alle Deutsch lernten." Die katholischen Schulen sind ebenso zahlreich, die Reformierten, und „Evangelischen," u. a. m., zählen Tausende von Gemeinden mit wohleingerichteten Schulen. Dazu kommen theologische Schulen, Akademien, Töchterschulen, etc., die alle Pflanzstätten zur Erhaltung der deutschen Sprache bilden.

Das zweite Stadium in der Entwicklung der deutschen Schulen in Amerika war die Gründung von Privatschulen. Schon im 18ten Jahrhundert hatte Christoph Dock seine Musterschule in Berks County, Pennsylvania, deren Erfolg in der ersten Methodik, der „Schulordnung" beschrieben wird. Im 19ten Jahrhundert gründeten die politischen Flüchtlinge der dreissiger und achtundvierziger Jahre Privatschulen, die weit tüchtigere Lehrkräfte und bessere Lehrmethoden einführten, als in den öffentlichen Schulen zu finden waren. Beispiele solcher Schulen waren Feldners Schule in Detroit, Hailmanns in Louisville, die Zionsschule in Baltimore, und die Deutsch-Englische Academie in Milwaukee, gegründet von Peter Engelmann. Die letztgenannte ist die einzige von diesen, die ihre Wirksamkeit bis auf den heutigen Tag fortgesetzt hat, und unter tüchtiger Führung sich in das sie umgebende staatliche Schulsystem eingereiht hat ohne Verlust ursprünglicher Ideale. Das von opferfreudigen Bürgern gestiftete stattliche Gebäude ist ein Heim und Hort der deutschen Sprache in Amerika.

Die meisten der Privatschulen gingen ein, als die öffentlichen Schulen anfingen, die deutsche Sprache als gleichberechtigt mit der englischen einzuführen. Dies geschah in solchen grossen Städten, wo die deutsche Bevölkerung sehr zahlreich war. Ein einziges Beispiel mag genügen, nämlich das in Cincinnati. Der Erfolg, den die Deutschen durch ihre Unterstützung der demokratischen Partei im Jahre 1836 erzielten, bewog sie nun auch für sich Gegenleistungen zu fordern. Vor allem bestanden sie darauf, dass in den öffentlichen Schulen die deutsche Sprache als Unterrichtgegenstand eingeführt werden sollte. Man wandte sich zuerst an die Schulbehörde, die das Gesuch als unvereinbar mit ihren Pflichten abwies, und darauf hinwies, dass nur die Staatsgesetzgebung den Deutschen Abhilfe gewähren könne. An die Staatsgesetzgebung wurde also die Frage übertragen, und diese erliess 1838 ein Gesetz, wonach in solchen Bezirken, in denen eine hinreichende Anzahl Personen darum nachsuchen würde und eine genügende Schülerzahl vorhanden sei, es den Schulbehörden erlaubt sein möge, die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in den öffentlichen Schulen einzuführen. Mit diesem Gesetze kam man wieder an die Schulbehörde zurück, die indessen auf das Wörtchen „möge" sich stützend, das Gesuch abermals abschlägig entschied. Nun wurde aufs neue gedrängt und in der Wahl von 1839 den Kandidaten für die Gesetzgebung eine Verpflichtung abgefordert, dahin zu wirken, dass das Gesetz durch die Abänderung des „möge" in „soll," also die Erlaubnis in eine Verpflichtung umwandelnd, wirksam gemacht wurde. Das deutsche Übergewicht bei den Wahlen vermochte die Demokraten zu einer Befürwortung dieser Massregel zu bewegen, und das Gesetz wurde 1840 nach ihrem Wunsch geändert. Mit diesem Sieg war die deutsch-englische Schule in Cincinnati begründet. Ähnliche Kämpfe wurden in vielen andern Städten erfolgreich durchgeführt.

Kirche, Schule, Presse, Theater und gesellige Vereine, dienen zur Erhaltung der deutschen Sprache in Amerika. Ihre Zukunft als Verkehrssprache ist dennoch abhängig von der deutschen Einwanderung. Es geht ihr in der zweiten oder dritten Generation wie der deutschen Predigt in der Lutherischen Kirche im Süden. Ohne Zufluss deutscher Einwanderer im Süden fanden sich die deutschen Kirchen genötigt, entweder den Glauben oder die deutsche Sprache fallen zu lassen. Die dritte Generation verstand nicht mehr die Predigt in deutscher Sprache. Daraus entstand die sogenannte englisch-lutherische Kirche, eine deutsche Gründung zur Erhaltung eines Kulturelementes.

Wie es nach dem grossen Kriege mit der deutschen Einwanderung bestellt sein wird, weiss man nicht. Es könnte sein, dass das deutsche Reich seinen Bürgern so viele Gelegenheiten zum wirtschaftlichen Emporkommen bieten wird, im Arbeitsmarkt, in Handel und Industrie, dass das Ausland keine Reize für den Deutschen haben dürfte. Andererseits

könnte Verarmung der Arbeiterklasse eine starke Auswanderung erzeugen. Man kann nicht mit Gewissheit in die Zukunft sehen.

Eine Folge, wenn nicht des Krieges, dann doch eines fortschrittlichen Zeitalters, ist der, dass die Völker näher zusammenrücken. Daher kann der Amerikaner lange nicht mehr sich in seiner Isolierung zufrieden geben, er wird jetzt immer mehr mit Europäern, Südamerikanern und Asiaten zusammen geworfen werden. Daher kommt auch die Notwendigkeit einer Erweiterung seiner Sprachkenntnisse. Seine Muttersprache, die englische, genügt lange nicht mehr im Weltverkehr wie vor noch 25 Jahren, im beschränkten Binnenverkehr. Deutschland wird sich als Weltmacht nicht niederdrücken lassen. Die Geschichte lehrt, dass, wenn auch das germanische Volk, von mächtigeren Feinden umringt, zeitweise eine schwere Niederlage erlitt, es doch sich immer wieder emporrang zur grössten Höhe, und zur geistigen und politischen Führerschaft. Gegenwärtig ist solch eine Niederlage nicht zu befürchten, vielmehr eine grössere Entwicklung Deutschlands als Weltmacht ist mit Zuversicht zu erwarten. Mit solcher Entwicklung tritt auch die deutsche Sprache mehr in den Vordergrund. Als Verkehrssprache wird sie im Handel der Welt mit den führenden Sprachen, der englischen in Europa, der spanischen in Amerika gleich bedeutend werden.

Vor den gegenwärtigen Zuhörern ist es nicht nötig zu betonen, welche Bedeutung die deutsche als Kultursprache hat. Auf allen Gebieten der Naturwissenschaft, der Technik, der Sprach- und Literaturforschung, haben deutsche Gelehrte eine Führerrolle eingenommen. Die Grundsteine aller Wissenschaften sind in der deutschen Sprache niedergelegt. Unmöglich ist es dem Forscher sein Gebiet zu beherrschen ohne Rücksicht auf die in deutscher Sprache vorhandenen Quellen. In dem Gebiete der Chemie, der Technik (Brückenbau), der Philologie (klassische und neuere), der Philosophie sind dreiviertel aller grundlegenden Werke in deutscher Sprache erschienen. Die wissenschaftliche Zeitschriftenliteratur in deutscher Sprache ist einzig in ihrer Art.

Interessant ist die Erscheinung hierzulande, dass trotz der Hetze gegen deutsche Kultur das Studium der deutschen Sprache in den letzten beiden Jahren in den Colleges und Vorbereitungsschulen nicht zurückgegangen ist. Freilich ist hie und da ein Verlust an Schülerzahl zu beobachten, der aber leicht von einem Gewinn an anderen Orten aufgehoben wird. Dagegen ist kein Fortschritt in dem französischen Sprachunterricht zu verzeichnen, nur in dem spanischen, wo andere, praktische Gründe vorliegen. Wenn man die Buchhandlungen, die sich besonders für den Verkauf von Schulbüchern in den neuern Sprachen interessieren, nach dem Absatz der Bücher befragt, findet man diese Tatsache bestätigt, nämlich, dass das Studium des Deutschen seit Anfang des Krieges nicht zurückgegangen ist.

Eine fernere interessante Erscheinung ist die, dass die deutsche als Kultursprache in die Stelle der griechischen tritt. In den Vorbereitungsschulen, besonders in den öffentlichen, den sogenannten high schools, ist das Studium der griechischen Sprache so gut wie verschwunden. Latein dagegen scheint sich zu erhalten. Für den Eintritt in das college verlangt man meistens zwei fremde Sprachen. Nun wird mehr und mehr als beste Zusammenstellung anerkannt: Latein und Deutsch. Hier hat man eine klassische und eine neuere Sprache zu gleicher Zeit, eine germanische und eine romanische. Französisch steht dem Lateinischen besonders im Wortschatz zu nahe. Man hat schon in manchen colleges Schritte getan, diese Zusammenstellung, Deutsch und Lateinisch, obligatorisch zu machen.

Man sieht aus diesen vielen Rücksichten, dass das Metier des Lehrers der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten noch nicht verschwunden ist; vielmehr ist eine Erweiterung seiner Tätigkeit zu erwarten. Ermutigend mögen ihm die Worte Houston Stewart Chamberlains vorschweben, die der in England geborene Verehrer des deutschen Volkes kürzlich in einem Brief an einen Freund über die deutsche Sprache niederschrieb: „Durch nichts lasse ich mich irremachen; dieser Sprache ist gewiss der Sieg bestimmt! Auch andere Sprachen gibt es, reich an Werken des Geistes; wer möchte das in Abrede stellen? Ich am allerwenigsten, der ich von Kindheit an und bis zur Stunde im Englischen und im Französischen daheim bin. — Auch besitze ich wenigstens eine Art Ahnung von dem Gefüge und der Kraft der alten Sprachen, kann Italienisch lesen und verdanke dauernde Eindrücke dem Studium des Spanischen und Serbokroatischen. Auf Grund dieser Kenntnisse und auch anderer, aus den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft gewonnen, behaupte ich: unter lebenden Sprachen steht fraglos die deutsche einzig da, in einer Majestät und einer Lebensfülle, die jeden Vergleich ausschliessen. Dies liegt zum Teil in der Struktur dieser Sprache begründet, wie sie sich aus ihrer Geschichte ergibt, zum Teil in dem Inhalt, den sie durch eine beispiellose Reihe tüchtiger, bedeutender, hervorragender, zum Teil heroischer Geister gewonnen hat." —

Mit fester Zuversicht, aber fern von aller Übertreibung, fern von Selbstüberschätzung, die der Deutsche seinen Feinden überlassen darf, soll der deutsche Lehrer in Amerika seinem edlen Beruf treu bleiben. Die Vergangenheit der deutschen Sprache in Amerika entrollt ein Bild ernsten Strebens, die Zukunft erweckt die Sehnsucht nach höheren Idealen, reinerem Wollen und tieferer Wirkung.